



Die
Waldschutzfrage in Preußen

auf Veranlassung

der landwirthschaftlichen Central-Direction für Rheinpreußen

vom Standpunkte

der National-Deconomie, des Rechtes und der Politik

als Orientierungsschrift

nach

E. M. Arndt, Gotta, Grebe, Marschand, Pfeil, Rentsch, Roscher
u. A. m.

bearbeitet

von

Otto Beck,

Kgl. Regierungs- und Departements-Rath für Landeskultur-Sachen
zu Aachen.



Berlin.

Verlag von Gustav Hoeselmann.

1860.

Vorwort des Verfassers.

Die beständigen Klagen über die Devastation und Rodung der Privatwaldungen haben bereits in mehreren deutschen Staaten zu allerlei wesentlichen gesetzlichen Beschränkungen der freien Dispositionsbefugniß der Eigenthümer Veranlassung gegeben. Ähnliche Gesetze werden in anderen Staaten, namentlich auch in Preußen, vorbereitet.

Soll aber an der Freiheit des Eigenthums, dieser Grundsäule der unübertroffenen dastehenden preussischen Agrargesetzgebung gebessert werden, so kann und wird dies gewiß nur mit der äußersten Vorsicht und zwar nur so weit geschehen, als die Rücksicht auf das öffentliche Wohl in einzelnen Fällen eine solche Unterordnung der Privatinteressen unter die der Allgemeinheit unbedingt nothwendig macht.

Es dürfte daher an der Zeit sein, der Frage näher zu treten: ob und inwiefern solches Ausnahmegesetz für Preußen, insbesondere für die Rheinprovinz und namentlich für den Regierungsbezirk Aachen nothwendig ist?

Fragt man, weshalb ich mich berufen fühle, in dieser Frage vor die Öffentlichkeit zu treten*), so kann ich nicht unbemerkt lassen, daß meine seit dem Jahre 1856 stattfindende amtliche Bethheiligung an der Wiederbewaldung der Eifel und des hohen Venns mir Gelegenheit gegeben hat, diesen Fragen besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Die von mir gesammelten Excerpte aus Druckschriften, die erbetenen Gutachten und meine Reiseotizen wuchsen allmählig zu einem reichhaltigen Orientierungsmateriale heran.

Auf Wunsch der landwirthschaftlichen Central-Direction für Rheinpreußen sichtete und ordnete ich diese Schriftstücke, um sie zu geeigneter Zeit durch Veröffentlichung einem größeren Leserkreise zugänglich zu machen. Allerdings dürfte manchem Volksvertreter, Staats- und Gemeinde-Beamten, practischen Landwirth und namentlich den vielgeplagten Forstmännern Zeit und Gelegenheit fehlen, sich über solche wichtige Tagesfrage, wie die Entwaldung der Höhen, aus einem Haufen von Büchern näher zu unterrichten, während sie Alle gern einige Stunden Zeit erübrigen würden, wenn sie Gelegenheit hatten, aus wenigen in populärer Sprache abgefaßten Druckbogen die Resultate der neuesten wissenschaftlichen und practischen Erfahrungen kennen zu lernen.

In nachstehender Schrift habe ich mich bestrebt, aus zuverlässigen Quellen den Nachweis zu führen, wie von der rationellen Be-

*) Möchten doch aus anderen Provinzen und Regierungsbezirken des preussischen Staates bald mehr Stimmen laut werden und von den dortigen Bedürfnissen öffentlich Zeugniß ablegen!

handlung des Waldes nicht bloß das Wohl der Landwirthschaft, sondern das des ganzen Staates abhängt; wie Land- und Forstwirthschaft, eng verschwistert, dasselbe Ziel — die Förderung des Nationalwohles — verfolgen; wie man aber, um diese dankbare Aufgabe zu lösen, nicht bloß die Sache, sondern auch jederzeit die örtlichen Verhältnisse und Bedürfnisse vollständig würdigen und ihnen Rechnung tragen müsse, indem es nur auf diesem Wege möglich sei, eine im großen Ganzen langst als nützlich anerkannte Landeskulturmaßregel im gegebenen Falle zur allseitigen Zufriedenheit durchzuführen.

Die in Folge des bekannten Kaiser'schen Antrages in der 38sten Sitzung des Hauses der Abgeordneten am 18. April 1860 über die Waldschutzfrage in Preußen gepflogenen Verhandlungen bestimmten mich schon jetzt durch Veröffentlichung dieser Schrift mein bescheidenes Scherflein dazu beizutragen, daß den in jener Sitzung mit seltener Uebereinstimmung ausgesprochenen Ansichten des Abgeordnetenhauses über die von der Staatsregierung zunächst zu ergreifenden legislatorischen Maßregeln in immer weiteren Kreisen Geltung verschafft werden möge. Denn, wie alle Gesetze, so können auch diejenigen, welche die Förderung der Landeskultur bezwecken, nur dann segensreich wirken, wenn sie vom Rechtsbewußtsein der Staatsangehörigen, im vorliegenden Falle also vorzüglich von dem der Grundbesitzer getragen werden.

Den geneigten Leser muß ich schließlich um gütige Nachsicht bitten, wenn das Material wegen der beschleunigten Veröffentlichung noch nicht überall mit der erforderlichen Sorgfalt und Uebersichtlichkeit verarbeitet worden ist. Indem ich diese strengere Sichtung einer späteren Umarbeitung*) vorbehalten muß, bitte ich den geneigten Leser, besonders aber die geehrten Mitglieder der land- und forstwirtschaftlichen Vereine freundlichst um gefällige Mittheilung von Kritiken, Bedenken, Notizen, Angabe von zuverlässigen, bisher unbenuzt gebliebenen Quellen u. s. w. Denn nur in dem Falle, wenn mit vereinten Kräften an der Lösung einer so umfassenden Aufgabe fortgearbeitet wird, kann Befriedigendes geleistet, kann dauernder Nutzen gestiftet werden!

Geschrieben zu Nachen im Monat September 1860.

Der Verfasser.

*) Zu diesem größeren Werke werden dann auch die Beziehungen des Waldes zur Atmosphäre und namentlich die Einwirkungen des Lichtes, der Wärme, der Luft, der atmosphärischen Niederschläge auf die Vegetation u. s. w. näher erörtert werden. Auch sollen die Folgen der Entwaldung an Beispielen nachgewiesen werden. Während gegenwärtig die volkswirtschaftlichen und legislatorischen Fragen erörtert sind, werden also in jener Fortsetzung die naturwissenschaftlichen und historischen Fragen näher besprochen werden.

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
Vorwort	iii
Widmung	v
Inhalts-Verzeichniß	vii
Einleitung	1
Capitel I. Eigenthümlichkeiten der Forstwirthschaft im Vergleich zur Landwirthschaft	11
„ II. Volkswirtschaftliche Beziehungen	15
„ III. Rechtsgeschichtliches	30
„ IV. Verhältniß der Staatsgewalt zur Benutzung der Wälder	34
„ V. Beaufsichtigung der Privatwaldungen durch den Staat	39
„ VI. Die neueste österreichische, bayerische und französische Forstpolizei-Gesetzgebung	73
„ VII. Volkswirtschaft im administrativen Wege durchführ- bare Maßregeln	88
„ VIII. Gesetz-Vorschläge für die preussische Forstpolizei	91
Anhang. Nachweisung der in den Jahren 1855—1860 im Regie- rungsbezirk Aachen ausgeführten Waldkulturen	118

Einleitung.

„Die Ausrottung der Walder wirkt allerdings langsamer, als die ploßlichen Verheerungen der entfesselten Elemente, als Pestilenz und theure Zeit. Der Landwirth bemerkt Anfangs kaum, daß er jedes Jahr weiter nach seinem Bau- und Brennholz fahren muß, daß von Jahr zu Jahr sich die Waldgräser verschlechtern und durch Waldunkräuter (Streußel) verdrängt werden, daß seine Viehweide entfernter und schlechter wird und die wüsten Stellen in der Feldmark sich vergrößern. Während er die Zeit und seine Kräfte auf die entfernten Holzfuhrn und Viehweiden verschleudert, mangelt der nothige Dünger, das erforderliche Futter; die Körnerernten werden unsicherer und geringer, die Viehzucht und die ganze Wirthschaft geräth in Verfall, der Wohlstand schwindet, die Demoralisation und Bettelei nimmt überhand. Gewinnt endlich irgend ein noch übrig gebliebener Wald durch neu angelegte Communicationen unverhofft einen vortheilhaften Absatz seiner Producte, so haut man ihn schonungslos nieder. Schnell gelangt man zu neuem Wohlstande. Ist aber auch der letzte Wald abgetrieben, so bleiben nur die größeren Luxusbedürfnisse, die man sich mittlerweile angewohnt hat, fortbestehen. So sind Armuth und Noth der Fluch der bösen That. Wehe aber den folgenden Generationen, wenn man solchen Frevel an Schutzwaldungen begangen, welche nur

mit großen Opfern und wenn diese nicht bald gebracht werden, überhaupt nicht wieder hergestellt werden können."

„Das Holz gehört zu den unentbehrlichsten Bedürfnissen des häuslichen und bürgerlichen Lebens. Man sehe sich um im eigenen Haushalte. Die Gebäude, die Möbel, das Haus- und Ackergeräth, das Fuhrwerk, das Brennmaterial bestehen meistens aus Holz. Welche Massen von Bau-, Werk-, Nutz- und Brennholz werden jährlich consumirt! Wie viele Professionisten (Wagenbauer, Wagen Schmiede, Tischler, Zimmermann, Baumeister, Architekt, Drechsler, Schiffer, Fischer, Korbmacher, Fassbinder, Ziegeldecker, Glaser u. s. w.) sind hauptsächlich auf den Wald angewiesen! Wie soll der Bergbau ohne den Wald bestehen!? Was soll aus dem Schiffbau, der Schifffahrt und dem Handel ohne den Holz liefernden Wald werden? Wie will man Eisenbahnen ohne die eichenen Schwellen bauen und erhalten? Wo lebt das Wild, dessen Fleisch, dessen Felle wir bedürfen? Wo anders gedeihen die besten Beeren, Schwämme, heilsamen Kräuter u. s. w. als im Walde?

Und wieder, wie selten ist der Arme im Stande, sich Kohlen oder andere Brennholzsurrogate zu kaufen! Erzählt uns doch die Geschichte, welches Elend die strenge Winterkälte der Jahre 1788, 1838 und 1841 auch schon in Deutschland über holzarme Gemeinden gebracht hat!"

— Mit diesem dringenden Mahnrufe erinnert Hohenstein, welcher die Holznoth des Flachlandes (in Rußland) und der Gebirgs-Gegenden (in Tyrol) gründlich kennen gelernt hat, in seinem kürzlich erschienenen Buche „der Wald“ aufs Neue an die Nothwendigkeit der Conservirung der Waldungen.

Am augenscheinlichsten treten in neuester Zeit die nachtheiligen Folgen der Entwaldung in dem Lande hervor, wo man mit allen Dingen und so auch mit den unermesslichsten Urwäldern in wenigen Decennien fertig zu werden weiß, in — Nordamerika. Als Desor vor wenig Jahren zu Boston Vorlesungen über das Klima der vereinigten Staaten und über den Einfluß desselben auf die Menschen hielt, wies er seinen erstaunten Zuhörern nach, wie überhaupt Alles, was

der Mensch thue, namentlich aber das menschliche Wohlbe-
finden, vom Wetter abhängig sei. Man frage, warum die
nordamerikanischen Frauen jede Woche waschen, warum sie in
der einen Gegend am zweiten, in der andern am dritten Tage
baden, woher der große Bedarf an Pomade und Haaröl rühre,
warum in Nordamerika Fortepiano's, die in Europa gebaut
seien, in kurzer Zeit unbrauchbar würden und warum die
amerikanischen Tischler viel stärkeren Leim, als die europäischen
brauchten? — Darauf antworte uns der Naturforscher, daß
dieses Alles von der einen Ursache, der großen Trockenheit
der Luft herrühre und daß diese in Nordamerika mit der Ent-
waldung immer mehr zunehme. Aber dies sei erst der An-
fang. Die auf den Fortbestand des Klimas sich gründende
Oekonomie und Industrie könne, wenn man den betretenen
Weg fortgehe, bald bis zum volligen Ruin gestört werden.
Selten reiche die Elasticität des menschlichen Erfindungsgeistes
aus, die eingetretenen Störungen genügend auszugleichen.
Der Raub, den der Mensch durch unvorsichtige Entwaldung
am Boden begehe, räche sich durch vermindertes Gedeihen
seiner Arbeit, wovon das Wohlergehen der menschlichen Ge-
sellschaft mehr oder weniger abhängig sei.

Der Mensch falle, wie die Geschichte lehre, all-
überall in entwaldeten Ländern der physischen, mo-
ralischen und gewerblichen Verjümpfung anheim!

— So fordert die Liebe zum Vaterlande, die Sorge für
unsere Nachkommen jeden edel denkenden Menschen von selbst
auf, für die Erhaltung der zum allgemeinen Wohle unent-
behrlichen Wälder nach Kräften mitzuwirken.

Wir sollten in Liebe und Ehrfurcht vor dem Walde stille
stehen und jene Achtung für ihn gewinnen, die einst unsere
Vorfahren für ihn empfanden, mit welcher noch heut zu Tage
der stille, fromme Hindu unter den Palmen des Indus und
Ganges sich lagert, um sein Gebet zu verrichten, und mit
welcher unsere Ahnen, die alten Germanen, ihre heiligen Haine
betreten. *)

*) Nach Hohenstein „der Wald“.

Deutschland, sagt Casaulx, ist von jeher ein Land der Walder und Wasserquellen gewesen, und eine der besten Eigenschaften des deutschen Volkscharakters hat darin seinen Grund; denn daß die deutsche Nation eine gewisse Frische des Gemüthes sich bewahrt hat, ist Folge der Waldluft und der frischen Wasserquellen. Hüten wir uns also, die Art an die Walder zu legen, denn wenn sie fallen, fällt Anderes nach.

Neußerste Vorsicht der Behörden, gründliche Belehrung und Aufklärung muß also dringend empfohlen werden. Nur zu leicht verdrängt der Mensch den Wald durch Feld- und Wiesenbau oder durch Weidenutzung auch aus den Regionen, in denen die Waldcultur allein dem allgemeinen Wohle förderlich sein kann. Gewöhnlich hat der Mensch nur das augenblickliche Bedürfniß im Auge. Daher nahm die Entwaldung mit der von Osten nach Westen vorrückenden Cultur unaufhaltsam ihren Gang um die Welt. Sie zog vom Orient aus, ließ diesen hinter sich im Trauerkleide einer Wüste, wälzte sich über das einst so blühende Griechenland hinweg, ließ kein Land Europa's unberührt und eroberte sich zuletzt Amerika, dessen junge, aber schnell ausgenutzte Ausiedelungen schon jetzt vom Farmer mit immer westlicher gelegenen vertauscht werden müssen.*)

Nicht minder wichtig ist die moralische Wirkung des Waldes. Wohnsiß und Beschäftigung geben dem Character der Völker ein eigenthümliches Gepräge. Küste, Steppe, Alp, Feld und Wald erzeugen bei den Bewohnern andere Sitten und Gebräuche; aber der Sohn des Waldes hängt von Jugend auf in der innigsten Berührung mit der majestätischen, sich frei entfaltenden Natur des Waldes einen großen Vorrath natürlicher Kraft in sich auf.

Die herrlichsten Sagen und Mythen sproßten in den Wäldern, der echt deutsche, für Alles, was schön ist, empfängliche Sinn gedeiht am herrlichsten auf waldbewachsenem Boden. Wer fühlt nicht das Bedürfniß, von Zeit zu Zeit aus den

*) „Unsere Tage“, Jahrgang 1859. Heft 3.

verweichlichenden, Geist und Gemüth erlahmenden Geschäften der großen Städte hinauszufliehen, um sich wieder neue Kraft und frohe, gesunde Stimmung im Anschauen der mit frischer, grüner Pflanzenschöpfung gesegneten Landschaft zu holen? Das Herz wird freier und freundlicher in der Waldeinsamkeit, es verjüngt sich in dem erhabenen Dome, zu dem sich die Wipfel der Bäume vereinen.

Im Walde — sagt Masius*) — findet sich die die Erde bekleidende Vegetation in großartiger Weise; zahllose Pflanzengeschlechter entwickeln in seinem Schutze ihre ganze Fülle und Schönheit; unzählige Thiere sammelt, erhält und ernährt er in seinem Schooße, in seiner geheimnißvollen Stille und Abgeschlossenheit, wo der Wanderer von jeder menschlichen Niederlassung oft stundenweit entfernt, nur den Schlag des eigenen Herzens hört, zeigt sich das Schaffen und Wirken der Natur in ihrer ganzen Ursprünglichkeit. Das Angenehme des Schattens, die Kühlung, die mannigfache Beleuchtung, das wechselnde Hell und Dunkel zieht den Menschen an, der so gern aus dem Gewirre und den Kämpfen des Lebens dahin eilt, wo durch Abschließung gegen das Zerstreunde der mannigfachen Gegenstände des täglichen Verkehrs das Gemüth sich beruhigt, dahin, wo der ganze Zauber des Naturlebens auf ihn einwirkt. Hier findet er eine Stätte des Nachdenkens, des geistigen Schaffens und der für die sittliche Veredelung nothwendigen stillen Betrachtung, des reinsten Naturgenusses für jedes einfache, unverdorbene Gemüth. Wahrlich, wer den Wald wie einen hohen Dom Gottes sich wolben sieht, wer den Lobgesang desselben, daß er so fest in der Erde gewurzelt, so hoch emporgewachsen, zu vernehmen im Stande ist, wer ein paar Stunden in der Einsamkeit des Waldes verlebt und empfunden hat, wie wohlthätig sie sind, wenn wie aus unsichtbaren Händen Balsam auf die durch so manche trübe Erfahrung des Lebens geschlagenen Wunden seines Gemüths geträufelt wurde; wem der Waldeßodem Frieden in die

*) Siehe Masius Naturstudien II, 31. a. a. D.

Seele hauchte; der hält nicht bloß den Wald für einen Schmuck der Erde, sondern für ein mächtiges Glied im Reiche der Natur, voll tiefer Bedeutung und religiöser Anregung.

Ich gehe — bemerkt der gemüthvolle Claudius im Wandsbecker Boten — nie durch den Wald, daß mir nicht einfielen, wer doch wohl die Bäume habe wachsen lassen, und dann fühle ich so fern und so leise etwas von einem Unsichtbaren; und ich wollte wetten, daß ich dabei an Gott denke, so ehrerbietig und freudig schauert mich dabei.

Daß das Waldland den Nationen gleichsam einen Reservfond überschwänglicher Kraft bewahrt und deshalb von großer social-politischer Bedeutung ist, zeigte Niemand treffender als Niehl in seinem bekannten Werke „Land und Leute.“ — Es ist eine matte Defensive, sagt er, welche die Fürsprecher des Waldes ergreifen, wenn sie aus ökonomischen Gründen Schuz des gegenwärtigen, mäßigen Waldumfanges fordern. Die social-politischen Gründe wiegen mindestens eben so schwer. Haut den Wald nieder und ihr zertrümmert die historisch-politische Gesellschaft. In der Vernichtung des Gegensazes nehmt ihr dem deutschen Volksthume ein Lebenselement. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Auch wenn wir keines Holzes mehr bedürften, würden wir doch den Wald gebrauchen. Das deutsche Volk bedarf des Waldes, wie der Mensch des Weines, obgleich es zur Nothdurft genügen mag, wenn sich lediglich der Apotheker ein Viertelchen in den Keller legte. Brauchen wir das dürre Holz nicht mehr, um unsern äußern Menschen zu erwärmen, dann wird dem Geschlechte das grüne, in Saft und Trieb stehende zur Erwärmung seines inwendigen Menschen um so nöthiger sein!

Wie der Wald im Bilde der Bodencultur die Aristokratie und das Feld das Bürgerthum repräsentirt, so gleicht das Wasser einer sorgfältigen Hausmutter, die bald zum Keller, bald zum Boden eilt, um all die Thrigen zu versorgen. Ebenso strömt das Wasser im ewigen Kreislaufe zum Meere, steigt nach kurzem Verweilen als Dunst in die Luft, träufelt als erquickender

Thau, ergießt sich als befruchtender Regen auf die lechzende Erde oder fällt als Hagel und Schnee nieder, sammelt sich auf den kühlen Bergen zu Quellen und Bächen und vertheilt ringsum seine nähernden Gaben, bis es aufs Neue in die Tiefe versinkt.

Aber was der allmächtige Baumeister der Welten zum Segen der Menschen geschaffen, vernichten diese in habgieriger Kurzsichtigkeit zu ihrem eigenen Verderben, nicht achtend des immer dringender werdenden Mahnrufes der Geschichte und Wissenschaft.

Durch Fällung der Bäume, welche die Berggipfel und Abhänge bedecken, sagt Alexander von Humboldt, bereiten die Menschen unter allen Himmelsstrichen den kommenden Geschlechtern eine doppelte Plage: Mangel an Brennstoff und Wasser. Mit dem letzten Baume, ruft Blauqui seinen leichtfertigen, wälderverwüstenden Landsleuten zu, weicht der letzte Mensch aus dem zur Wüste umgewandelten Paradiese!

— All diese Mahnungen haben endlich Gehör gefunden. Mit den Riesenschritten, welche die rationelle Land- und Forstwirtschaft in den letzten Decennien gemacht hat, sind auch wieder Millionen Morgen neuer Waldungen entstanden. Von vielen Seiten dringt man nun aber auch darauf, daß diesen den nachkommenden Geschlechtern gewidmeten Schöpfungen vom Gesetzgeber ein kräftigerer Schutz gewährt werden möge. Jedoch mit der Wiedereinführung der erst im letzten Jahrhunderte als nutzlos und sogar schädlich aufgegebenen Forsthoberechte, mit dem Wiederaufleben der polizeilichen Bevormundung der Privatforstwirtschaft ist auch das Bedenken immer ernster hervorgetreten, daß man in diesem Feuereifer gar leicht von dem kaum erst betretenen Wege einer gesunden Forstpolitik wieder abgelenkt, der Freiheit des Eigenthums zu nahe treten und dadurch die kaum erwachte Lust der Privaten an der Waldcultur durch die Besorgniß vor polizeilichen Willkürmaßregeln wieder unterdrücken werde.

In der Meinung, daß jede Rodung das Klima verschlechtere, hat man diese wichtige, häufig unbedenkliche Cul-

turmaßregel schon wieder in mehreren Gesetzen ganz allgemein von einer vorherigen polizeilichen Erlaubniß abhängig gemacht, ohne zu bedenken, wie durch solche durch das allgemeine Interesse nicht gerechtfertigte, nur zur mehreren Bequemlichkeit der controllirenden Beamten dienende generelle Beschränkung des freien Eigenthums der gemeine Werth aller Waldungen herabgedrückt werde.

Mit Recht mahnt auch Dove zur Vorsicht, wenn es sich darum handelt, den ewig wahren, erst so wenig ergründeten Gesetzen der Natur von unserm Pygmaenstandpunkte aus zu Hülfe zu kommen.

Häufig folgen, sagt dieser geniale Vertreter der Wissenschaften der Meteorologie und Climatologie*), Jahre ungewöhnlich niedriger und hoher Temperatur in ofterer Wiederholung und zwar in einem bestimmten Zeitraume aufeinander. Dies giebt dann zu unkritischen Arbeiten über Verschlechterung des Klima's Veranlassung, an denen sich jetzt nur noch Wenige betheiligen, seitdem nachgewiesen ist, daß die jedesmaligen Anomalien auf der Erde selbst ihre Compensation finden, woraus hervorgeht, daß die Ursachen derselben in der zeitweise veränderlichen Richtung der Luftströme zu suchen sind, die aber doch im Mittel einen unveränderlichen Lauf zeigen, wenigstens so lange überhaupt die Natur durch sorgfältige Beobachtungen befragt worden ist. Die einfache Thatsache, daß das von Tacitus so abschreckend geschilderte Klima von Germanien schon damals zum Weinbau befähigt erschien, daß die Vegetationsgrenzen, welche die römischen Schriftsteller für Italien und Gallien andeuten, sich jetzt noch an derselben Stelle befinden, spricht schon dafür, daß die klimatischen Verhältnisse unserer Gegenden sich innerhalb derselben Oscillationsgrenzen bewegen, als diese es im großen Ganzen früher waren.

Nichts desto weniger steht fest, daß das örtliche Klima

*) Siehe von Wiebahn, Statistik des zollvereinten und nördlichen Deutschlands. Seite 837.

Deutschlands in den letzten 2000 Jahren fast überall mehr oder weniger wesentliche Veränderungen erfahren hat. *)

Die Rodungen zum Zwecke der Eroberung, des Straßenbaues, der Ansiedelung und des Ackerbaues begannen in den Mittelgebirgsländern meistens auf den Höhen. Die versumpften Thäler wurden erst in viel späterer Zeit allmählig urbar gemacht. Jetzt ist man nun bestrebt, die am meisten ausgezogenen, abgespülten, unfruchtbar gewordenen Höhen wieder zu bewalden. **)

Vielseitige Erörterungen, die (abgesehen von den meteorologischen Stationen) noch viel zu wenig erfolgte Sammlung von meteorologischen Beobachtungen Seitens der praktischen Landwirthe sind daher für die fernere gedeihliche Entwicklung der Landescultur von großer Wichtigkeit.

Nichts würde, sagt Schleiden, ***) für den Landmann wichtiger sein, als mit allen Hilfsmitteln der Wissenschaft und mit strenger Gewissenhaftigkeit fortgeführte meteorologische Tagebücher. Eine genaue Uebersicht von 50 Jahren könnte mit Hülfe weniger pflanzenphysiologischer Kenntnisse genügen, um den Werth eines Gutes, die mögliche Menge seiner Produkte und mit Hülfe einiger geognostischer Kenntnisse selbst die Art der Produkte genau zu bestimmen.

So viel steht fest, wenn wir uns heut zu Tage mit Land- und Forstwissenschaft beschäftigen, so können wir der Naturwissenschaft und auch der Volkswirtschaft nicht mehr entbehren. Denn diese Wissenschaften sind es, die das ganze

*) Grebe, Gebirgskunde 2c. Seite 296.

**) Bei Sondershausen liegt ein Rittergut nebst Ackerareal auf einem Hochplateau, an dessen Fuße sich die Vasallen des Ritters einst ansiedelten und einen noch bis in neuester Zeit an Mäße leidenden Boden zu bebauen hatten. Offenbar war in ältester Zeit der Hoheboden der fruchtbarere. Erst im Laufe der Jahrhunderte ist dieser abgespült. Die immer mehr hervorgetretene Felsunterlage hat ihn unfruchtbar gemacht, während die gehörig entwässerten Bauernländereien jetzt eine fruchtbare Flur bilden. In allen deutschen Gebirgsländern wiederholt sich diese Erscheinung.

***) Schleiden, Pflanzenphysiologie. Seite 361.

Leben beherrschen. Erst dann — sagt Schenk — wenn diese Wissenschaften ein Gemeingut aller Gebildeten geworden sein werden, und namentlich die Gewerbtreibenden und Landwirth im Stande sein werden, auch insofern ein wohlbegründetes Urtheil abzugeben, wird es gelingen, die Erfahrungen, die ihnen beizohnen, auch für die Wissenschaft Nutzen bringend zu machen!

Cap. I.

Eigenthümlichkeiten der Forstwirthschaft im Vergleiche zur Landwirthschaft.

Ungeachtet der nahen Verwandtschaft, in welcher die Forstwirthschaft zur Landwirthschaft steht, unterscheidet sich Erstere — und zwar hauptsächlich in Folge ihrer geringen Intensivität — von dieser wesentlich, in folgenden Beziehungen: *)

1. Die Forstprodukte sind in viel höherem Grade Naturerzeugniß, indem Kapital und Arbeit zu ihrer Entstehung weit weniger mitwirken, als es bei den Landprodukten der Fall ist.

2. Auf gutem Boden gedeiht allerdings auch der Wald besser, als auf schlechtem; im Ganzen aber verträgt er einen Boden, welcher für die meisten Produkte der Landwirthschaft nicht mehr tauglich ist, namentlich auf Sandstrichen, in Bruchgegenden, auf Bergen, Höhen, steilen Abhängen u. s. w.

3. Wie jeder extensive Anbau, so gewährt auch die Forstwirthschaft im Verhältniß zur Bodenfläche nur einen geringen Rohertrag; von diesem Rohertrag ist aber, wegen der noch geringeren Produktionskosten, eine bedeutende Quote als Reinertrag anzusehen.

4. Die Waldprodukte haben ein viel größeres Volumen als Feldprodukte von gleichem Werthe, sind also zum Handel weniger geeignet, als letztere. Je größer aber die spezifische Heizkraft eines Brennholzsortiments ist, um so weiter kann

*) Roscher, System der Volkswirthschaft. Band II, Seite 501 u. f.

4) Hinsichtlich der in derselben Zeit von den Privaten ausgeführten Kulturen fehlen allerdings die nöthigen statistischen Notizen, so daß wir uns mit Schätzungen begnügen müssen. Es kann jedoch angenommen werden, daß in den 130,000 Morgen Privatwaldungen mindestens eben so viel Kulturen wie in den 113,900 Morgen fiskalischen Waldungen ausgeführt, und außerdem von den Privaten jährlich mindestens 500 Morgen Dedländereien aufgeforschet worden sind. Sonach sind während der Jahre 1855 bis 1860 im Durchschnitt jährlich bewaldet worden:

	Morgen.	Thlr.
vom Domainenfiscus .	2,595 mit einem Kostenaufwande von	14,063
von den Gemeinden:		
in den Waldungen .	2,224	
auf den Dedländereien	1,458 mit einem Staatszuschusse von	2,349
auf dem hohen Venn	447 " " " "	2,977
von den Privaten:		in Summa 19,389
in den Waldungen.	2,595	
auf den Dedländereien	500	
in Summa	9,819	

mithin in d. letzten 5 J. 49,095 mit einem Kostenaufwande aus Staatsmitteln von . . 96,945

Zur Aufforstung der Gemeindededländereien der drei Eifelkreise Montjoie, Malmedy und Schleiden und des hohen Venns sind in dieser Zeit aus Staatsfonds pr. pr. 29,000 Thlr. aufgewendet worden!

Gleichzeitig ist aber in den zu den Regierungsbezirken Trier und Coblenz gehörigen Eifelkreisen in ähnlicher Weise verfahren worden.

Aus der Eifel selbst ist uns während dieser ganzen Zeit noch niemals eine Beschwerde darüber, daß für die Bewaldung Seitens der Staatsregierung zu wenig geschehe, bekannt geworden. Wohl behaupten die Gemeindevertretungen nicht selten das Gegentheil!

Wir meinen, obige Zahlen bedürfen keines weiteren Kommentars

Uebrigens bedenke man, wie schwer es ist, in armen Gebirgsgemeinden die althergebrachten Nutzungskarten der Gemeindededländereien gerade durch Wiederbewaldung derselben zu beseitigen, zumal wenn darauf Bedacht genommen wird, den guten Willen der Gemeinden nicht durch rigorose Zwangsmaßregeln zu lähmen, sondern die bessere Ueberzeugung zu erwecken und zu beleben!